

6000 - Weg zum Aufbruch

Besteigung des Huayna Potosi (6088m) in Bolivien
(von Bernhard Schürkens)

„Buracho!“ - Betrunkene - hieß es in Milluni, dem Ausgangspunkt unserer Besteigung des 6088m hohen Huayna Potosi. Gestern war Nationalfeiertag, und die Träger des kleinen Ortes am Zongo-Stausee hatten tüchtig mitgefeiert. Da standen wir nun, Petra, Marco und ich, mitten in den bolivianischen Anden mit unseren 70 - 80kg Gepäck. Der Jeep, der uns hergebracht hatte, war schon wieder zur Hauptstadt La Paz zurückgefahren. Hier in über 4000m brannte die Sonne erbarmungslos. Der Stundenzähler hatte den Ein-Uhr-Strich längst überschritten und wir warteten immer noch auf „Godot“; doch der kommt ja bekanntlich nicht. „Vamos!“ - Auf geht's - hörte ich Marco rufen und so verteilten wir die vier Rucksäcke auf unsere drei Buckel und gingen los.

Der Gedanke einen Sechstausender zu besteigen, kam mir vor zwei Jahren, als ich zum zweiten mal in Bolivien war. Ich erkannte, daß die Anden Boliviens ideal waren, die magische Grenze von 6000m zu überschreiten. Petra und ich entschieden uns für den Huayna Potosi, der von La Paz aus am einfachsten zu erreichen und wohl auch zu besteigen war. Nach einer Woche Akklimatisation mit Trekkingtouren am Titicacasee und der Überschreitung eines einfachen Fünftausenders war es dann so weit. Unsere Taktik hieß: Tief schlafen und hoch steigen. Wir wollten nicht zum Campo Argentino auf 5600m, wo üblicherweise das Hochlager errichtet wird; wir planten unterhalb des Gletschers zu schlafen, der auf 5200m beginnt. Aber bis dahin war es noch ein langer, beschwerlicher Weg durch Geröllfelder und unwegsames Blockgelände. Die Mühen hatten sich gelohnt. Der Sonnenuntergang vor unserem kleinen Zelt war unbeschreiblich. Der Kocher surrte leise vor sich her; ansonsten war kein Laut zu hören. Heißer Nescafé schmeckt hier oben tausend mal besser als Champagner. Die typisch bolivianisch scharfe und bohnenreiche Konservensuppe sorgte für einen tiefen Schlaf; denn die entstehenden Gase machten aus unserem Tunnelzelt ein übergroßes Certegbag.¹

Um 3.15 Uhr war die Nacht vorbei, jedenfalls für uns. Um Teewasser zu holen, ging ich zum Rinnsal, das aus dem Gletscher floß, doch dieses war in der Nacht zugefroren. Das Eisschmelzen dauerte lange - zu lange. Nach einer halben Tasse Kaffee für jeden stiegen wir mit insgesamt 1,5 Liter Wasservorrat los. Wie war das noch mit der Dehydration und *'man soll viel trinken'* in großen Höhen? Die Nacht war sternklar. Die Steigeisen knirschten über das blanke Eis. Ich war total in Gedanken versunken als plötzlich das Campo Argentino im Schein der Stirnlampen vor uns lag. Hier standen an die fünf Zelte, in denen gerade das Leben erwachte. Daß der Huayna Potosi kein einsamer Berg war,

¹ Transportable Überdruckkammer

wußte ich, aber daß hier soviel los war, damit hatte ich nicht gerechnet. Bei Sonnenaufgang erreichten wir den von Eis überwächerten Steilaufschwung. Nach der Überwindung einiger ungefährlicher Spalten verlor ich jeden Blick für meine Umwelt. Die Gedanken hämmerten durch meinen Kopf wie ein außer Kontrolle geratener Preßlufthammer: Was tue ich hier oben? War es nur der idiotische Grund eines angeberischen Profilneurotikers, sagen zu können 'Ich war auf einem Sechstausender.'? War es wirklich nur diese ominöse Zahl 6 vor den drei Nullen? Oder war es die Selbstbestätigung, die ich in den Bergen schon so lange suchte und die ich glaubte, dort oben zu finden? Dann bräuchte ich mir nicht mehr solch hohe Ziele zu stecken; dann könnte ich endlich die lang ersehnten Genußtouren in den Ostalpen machen. Die Luft blieb mir weg, obwohl die Lungen flogen. In den Rastpausen beruhigte sich mein Puls nur langsam. Immer öfter mußte ich stehenbleiben. Der Höhenmesser stand auf 5790m. Wie gerne wäre ich einfach sitzengeblieben. Motivation hatte ich schon lange nicht mehr. Ich fühlte mich wie ein Computerprogramm, das man gestartet hatte und welches man nicht mehr anhalten konnte, bis es durchgelaufen war. Dann kam der Gipfelgrat und die Route wurde technisch interessant. Die Konzentration beim Klettern und das Hantieren mit Eisschrauben, Firnanker und Seil etc. ließen die Anstrengungen vergessen. Der Grat wurde jetzt schmal und ausgesetzt. Mit einer französischen Expedition traten wir uns fast auf die Füße. Auf einmal hatte ich das Ende der Himmelsleiter erreicht - ich war oben. Im Norden lag still der Titicacasee, im Süden La Paz mit dem dreigipfeligen Illimani und rechts von mir fiel die 70-80° steile Westwand ins schier Bodenlose ab. Dennoch verspürte ich keine große Freude über meinen 'Sieg'. Wie lächerlich kam mir mein Ziel auf einmal vor. Ein einsamer Fünftausender oder ein interessanter Viertausender in den heimischen Alpen kann ein ebenso eindrucksvolles Bergerlebnis vermitteln, nur mit mehr Sauerstoff im Blut und darum auch mit mehr Freude und Spaß am Klettern. Und was war mit meiner Selbstbestätigung?

Jetzt, wo ich wieder zu Hause bin kann ich dieses Erlebnis erst so richtig verarbeiten. Der Huayna Potosi war kein Weg zum Ziel, sondern ein Weg zum Aufbruch. Nach Bolivien werde ich auf jeden Fall wieder reisen und schon jetzt liebäugeln ich mit dem Hausberg von La Paz, dem Illimani (6465m).

Bernhard Schürkens(September 1995)
